Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Wie mein Freund Peter wohnt
Autor: Artaria, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

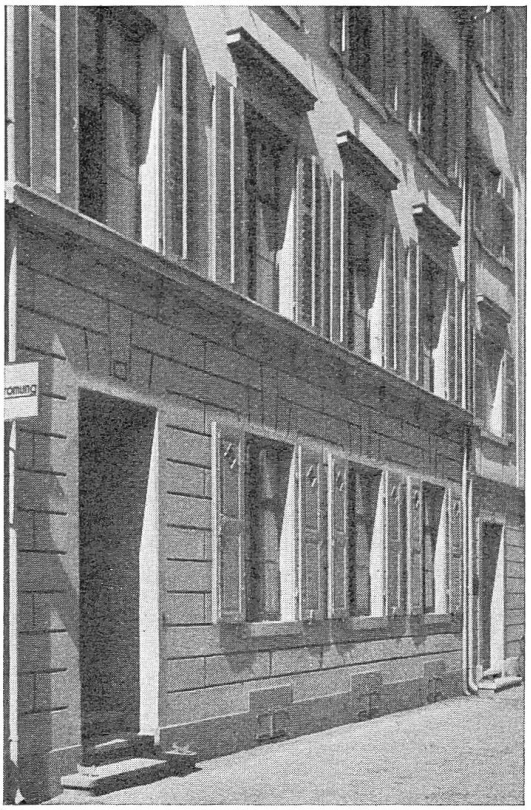
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

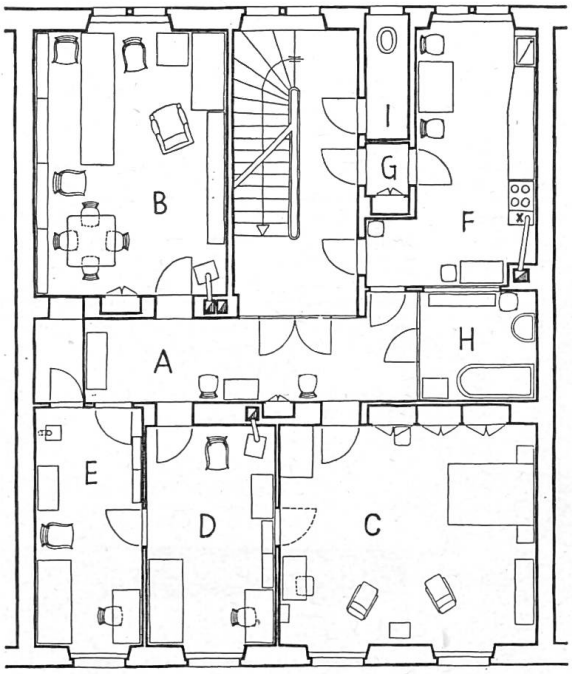
Wie mein Freund Peter wohnt

Von Architekt Paul Artaria



Das beistehende Haus aus Basel gehört, wie das in der letzten Nummer des « Schweizer-Spiegels » gezeigte, aus dem 18. Jahrhundert, zur Familie der vieraxigen Reihenhäuser französischer Herkunft. Es ist etwa 1880 erbaut worden; seine Fassade hat, bei aller Trockenheit der Details, noch einen letzten Rest jener Haltung, zu der es herkunftsgemäss verpflichtet ist. Die Art steht uns nicht schlecht an; die meisten Basler Häuser aus dieser Zeit sind so, und wir sind immer wieder froh darüber, wenn wir an die Baugreuel aus den Gründerjahren in andern Städten denken. Mehr als die Fassade interessiert uns aber der Grundriss — das Haus ist von Anfang an als Miethaus mit drei Geschosswohnungen angelegt worden —, weil er auch heute noch recht brauchbar ist, trotz aller inzwischen im Wohnungsbau gemachten Fortschritte.

Mein Freund Peter hat sich nun im zweiten Stocke dieses Hauses etwas eigenartig, dabei aber sehr zweckmässig einge-



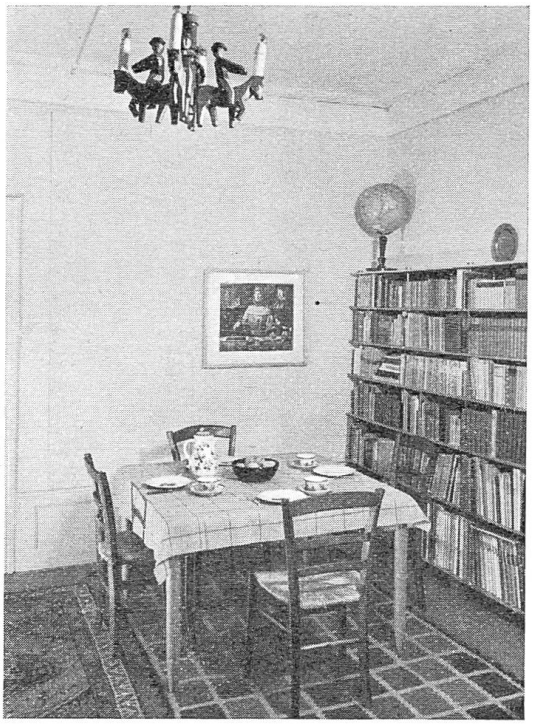
Haus in Basel aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Grundriss Maßstab 1:200

A Vorplatz
B Arbeitszimmer des Herrn
C Zimmer der Frau
D Zimmer der Tochter
E Zimmer des Sohnes
F Küche
G Speisekammer
H Bad
I W. C.

richtet. Sein Beispiel verdient Beachtung und Nachahmung.

Peter hat als Gelehrter lange Zeit im Ausland gelebt. Im Sommer 1939 war er mit seiner Familie in der Schweiz in den Ferien, wurde dabei vom Kriegsausbruch überrascht und hat sich dann entschlossen, in der Heimat zu bleiben. Zwei Kinder leben mit den Eltern im gemeinsamen Haushalt, der Sohn Hans, Student, 19jährig, und die ältere Hanna, die als Sekretärin arbeitet.

Bei der Wahl der Wohnung war die möglichste Beschränkung der Raumzahl massgebend; denn Peters Frau besorgt den Haushalt allein, ohne ständige Hilfe. Wie sind nun aber vier Personen in einer Vierzimmerwohnung unterzubringen? Peter, der als gescheiter Kopf, aber auch als eigenwilliger Sonderling gilt, hat das Kunststück fertiggebracht. Er sagte sich: vier Menschen, jedem sein Zimmer, macht vier Zimmer. Verzichtet wird auf besondere Räume für gemeinsamen Aufenthalt, wie Ess- oder Empfangszimmer, die « persönlichen» Zimmer haben daher noch weitere Funktionen zu übernehmen. Die Kinder bleiben mit ihren Kameraden ohnehin am liebsten auf ihren respektiven Buden; Peters Frau hat in ihrem Schlafsälchen ein paar gemütliche Sessel mit niedrigem Tisch, womit sich prächtig ein Freundinnen-Tee arrangieren lässt. In



Peters Arbeitszimmer steht in der einen Ecke sein Schlafdiwan, in der andern ein quadratischer Esstisch für die gemeinsamen Mahlzeiten; gefrühstückt wird in der blitzsaubern Küche.

Pfui, wird mancher sagen, im gleichen Raume schlafen, essen und arbeiten? Der lebenserfahrene Philosoph Peter hat sich aber die Sache gründlich überlegt. Er erwidert: wenn ich arbeite, so schlafe ich

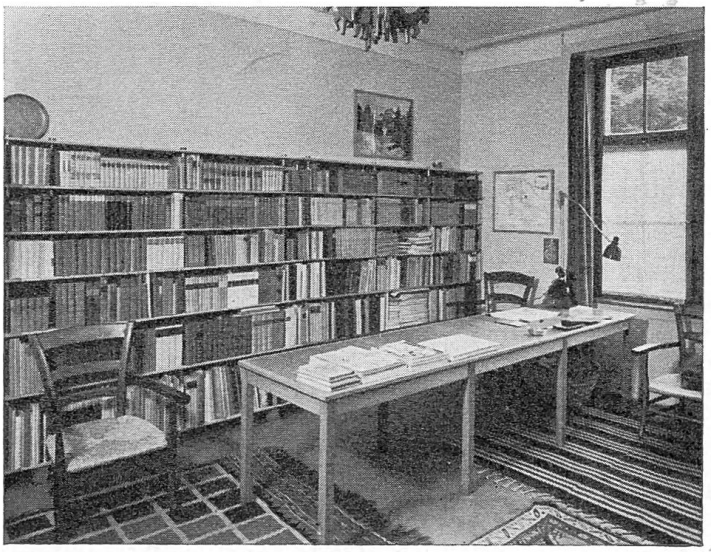


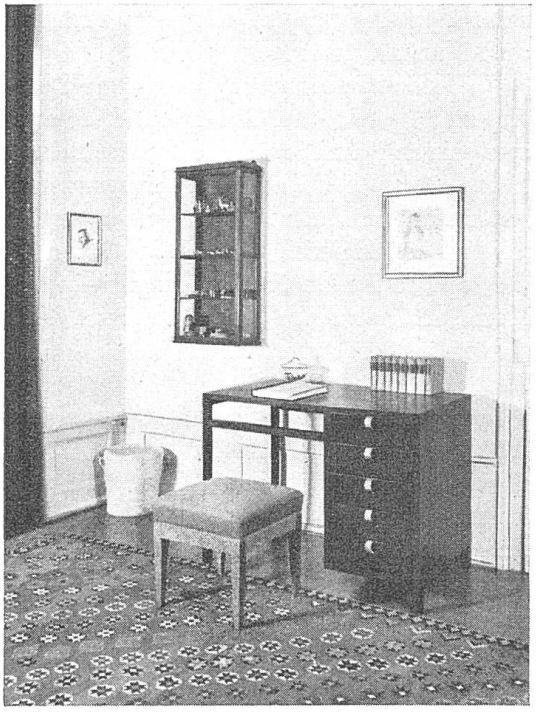
Bild oben: Der Essplatz im Herrenzimmer; der holzgeschnitzte Leuchter, Bauern auf Pferden, ist einem schwedischen Modell nachgebildet

Bild links: Der Arbeitsplatz des Hausherrn; der Arbeitstisch nach « Mass » ist 3 Meter lang, so entsteht rechts vom Schreibplatz eine grosse Fläche zum Auslegen von Büchern und Papieren. Das Bücherregal besteht aus glatten gelochten Brettern mit durchgesteckten Eisenstangen

nicht, und wenn ich schlafe, so wird in meinem Zimmer nicht gegessen. Und bei Krankheit? Nun, da kann das Bett für einige Zeit im Zimmer der Frau aufgestellt werden, in ernsthaften Fällen wird ohnehin Spitalbehandlung nötig werden, und im übrigen hat Peter nicht die Absicht, krank zu sein.

Damit sich die Benützungen des gleichen Raumes für verschiedene Zwecke nicht unangenehm überschneiden, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Einmal sollen die Zimmer gross genug sein, und dann muss eine dem Wohnprogramm angepasste Hausordnung strikte durchgeführt werden. Beide Voraussetzungen sind vorhanden : die Wohnung von 1880 hat grössere Räume als in Neubauten üblich, darunter zwei sehr grosse, und Peter hat seine Angehörigen auf seine eigene ausserordentliche Pünktlichkeit verpflichtet. Im Sommer wird um Viertel nach sechs, im Winter um Viertel nach sieben gefrühstückt, dann bringt Hanna ihr Zimmer und das des Bruders in Ordnung. Bis sein Arbeitszimmer gelüftet und aufgeräumt ist, macht Peter einen einstündigen Morgenspaziergang. Mutter und Tochter helfen sich nach den Mahlzeiten beim Waschen und Versorgen des Geschirrs.

Seine Bücher und die weniger umfangreichen Stücke des Hausrats — Teppiche, Wäsche, Geschirr und Besteck —



konnte Peter sich von seinem frühern Aufenthaltsort nachschicken lassen; die Möbel liess er dort verkaufen. Ich komme mir wie jung verheiratet vor in der neuen Umgebung, sagt er, meinen alten Kästen weine ich keine Träne nach. Ein Wechsel in dieser Richtung hat, wie alles, auch seine guten Seiten. Bei den Neuanschaffungen konnten die bisher gemachten Erfahrungen verwertet werden; dass Peter

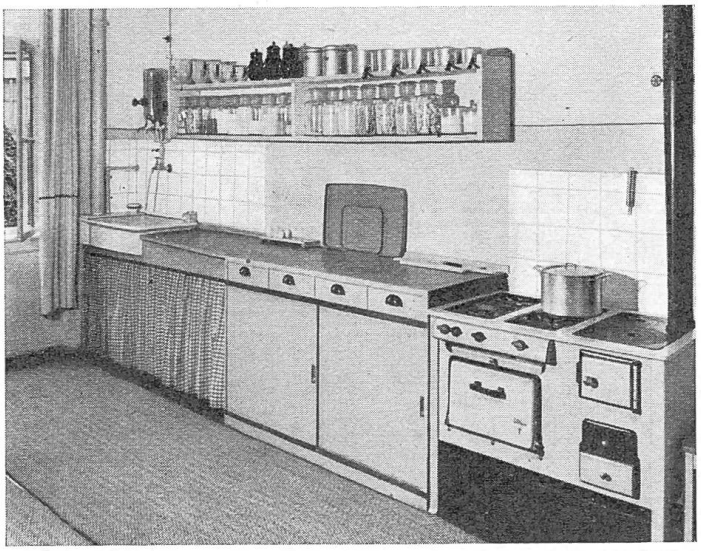
Bild oben: Schreib- und Arbeitstisch im Zimmer der Frau

Bild links: Aus dem Zimmer der Frau; die Behandlung der Möbel ist nach der Funktion verschieden erfolgt: der grossflächige Schrank ist zweifarbig gespritzt, rot die Front, schwarz die Seiten; die kleinflächigen Biedermeier-Nachttische sind aus gemasertem Nussbaumholz, das Bettgestell, das keine grossen Flächen, sondern nur stabförmige Teile enthält, ist aus hellem Buchenholz

dabei allem Konventionellen aus dem Wege ging, versteht sich. Einiges an Hausrat war aus elterlichem Besitz noch vorhanden, anderes wurde teils fertig gekauft, teils vom Schreiner nach genauen Angaben neu angefertigt. Dabei spielen alle möglichen Formen, Farben und Holzarten durcheinander; das Bücherregal ist aus Eichenholz, Arbeits- und Esstisch sind buchen mit gewöhnlichen Sperrholzplatten, Tessiner Stühle aus Kastanienholz zu 14 Franken das Stück haben einen ledergepolsterten Grossvaterstuhl, der 600 Franken gekostet hat, zum Nachbar. Im Zimmer der Frau sind die Flächen des Schrankes und des Schreibtischchens schleiflackiert, die Nachttische und eine kleine Vitrine aus Nussbaumholz; das Bett ist wieder buchen mit Sperrplattenseiten. Neben einem Perserläufer sind gestreifte syrische und ein kleiner chinesischer Teppich da, dann einige Kelims. Schon oft hat Peter hören müssen: Aber, Sie legen diese schönen Kelims, die doch eigentlich Decken sind, auf den Boden und treten darauf herum? Peter rechnet dann vor: dieses Stück hat mich 120 Franken gekostet, wenn es in zehn Jahren kaputt ist, dann habe ich im Monat einen Franken bezahlt für das Vergnügen, jeden Tag ein herrliches Stück vollendeten Kunsthandwerks ansehen zu dürfen. Dafür rauche ich nicht, ich gehe selten ins Kino. Dieses

halbe Dutzend Teppiche kostet zusammen nicht soviel wie Ihr Radioapparat und macht erst noch keinen Lärm.

Peters Wohnung hat keine Veranda und keine Schiebefenster, dafür aber geräumige Zimmer, ein grosses Bad und einen Vorplatz, der nach etwas aussieht, auch Öfen von 1880, nicht gerade schön ornamentiert, aber praktisch und angenehm.



Photos Eidenbenz

Bild oben: Aus dem Vorplatz

Bild links: Die Küche. Eine Eternitplatte von 2,50 m Länge geht vom Schüttstein bis zum Herd und bildet so wohl die günstigste Arbeits- und Abstellfläche, die sich für eine Küche denken lässt